



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 13. JUNNI.

Vaterländisches.

Freiherr Hans Raskianer im Türkenkriege.

(Fortsetzung.)

Mittlerweile hatte sich in Ungarn das Glück für Johann Zopolya immer günstiger entschieden. Er war Herr von ganz Siebenbürgen und seit einiger Zeit auch vom größten Theile Oberungarns, wo nur wenige Städte, die er belagerte, seiner Macht noch trotzen, denn Ferdinand's Truppenzahl war dort viel zu gering, so daß es dem alten Kronhüter Peter Pereny an der Spitze der Zopolyaner auch leicht gelang, sich Tokos am 3. Mai wieder zu bemächtigen. Man schlug die ganze Streitmacht Zopolya's und Peter Pereny's auf 1600 Mann an. Mit einem Theile derselben hatte sich der Letztere vor die Stadt Eperies geworfen, in welcher Leonhard von Fels, nachdem er sich des festen Schlosses Saros bemächtigt, mit 4000 Mann Besatzung lag, aber, rings eingeschlossen, aus Mangel an Lebensmitteln sich nicht lange halten konnte. Während dem zogen drei von Ferdinand's Reiterhaufen und 700 Mann von Johann's Kriegsmacht in den Gebieten Oberungarns umher, nahmen sich gegenseitig Städte, Schlösser und Flecken weg und bekämpften sich, wo sie sich bei ihren Plünderungen fanden. Zwar sandte zu Ende des Juni Ferdinand den Hieronymus Laszky, der ihm 2000 Mann geführt hatte, mit noch 6000 Böhmen unter dem Befehl des böhmischen Grafen Albrecht Schlick zur Verstärkung gegen Eperies hin, um diese von Peter Pereny immer noch belagerte Stadt zu entsetzen, und es gelang dieß auch, denn Pereny mußte sich gegen jene Macht zurückziehen. Allein für Ferdinand's Kriegsglück in Oberungarn war dadurch nur wenig gewonnen, zumal da Leonhard von Fels von dort bald weggerufen wurde.

Den Sultan beschäftigten im Verlaufe des Sommers theils der Krieg mit Venedig, theils die Belagerung von Corfu, und auch mit Persien waren wieder Misbelligkeiten ausgebrochen. Er wagte es daher auch nicht seine Kriegskräfte auf die Ausführung seines Planes in Ungarn zu verwenden, zumal da er auf den König Johann, der jetzt bei des Sultans Absichten selbst seine Krone in Gefahr sah, wenig oder nicht mehr rechnen konnte. Ferdinand aber benutzte diese Verhältnisse, um durch eine ansehnliche Streitmacht, die er unter der Anführung Leonhard von Fels von Wien aus sandte, sich zuerst des festen Punctes Theben an der Donau, dann auch des Schlosses und der Stadt Preßburg, der Städte Noab, Comorn und Tyrnau zu bemächtigen, und da Johann Zopolya, nachdem er an der Spitze von 10,000 Mann in einem Kampfe mit Leonhard von Fels mit seinen Truppen eine bedeutende Niederlage erlitten, überdieß 1500 Mann in den Wäldern der Theiß verloren, auch einen Theil seines Geschützes eingebüßt und endlich selbst seinen Verbündeten, Peter Pereny mit seinen Truppen zu Ferdinand's Partei übergehen gesehen hatte, mit seinen übrig gebliebenen Heerhaufen immer weiter zurückzog, so hoffte Ferdinand auch bald im Besitze von Gran, Ofen und Stuhlweißenburg zu seyn. Um so mehr kam es jetzt darauf an, tiefer im Süden in Slavonien die von den Statthaltern von Bosnien und Semendra von Essek aus eroberten festen Schlösser und Castelle wieder zu gewinnen und die dortigen feindlichen Kriegshaufen unter der Führung Mahomed's Pascha von Bosnien in ihre Gebiete ostwärts zurückzutreiben.

Diese Aufgabe hatte jetzt der Freiherr Hans Raskianer zu lösen. Schon seit dem Mai dieses Jahres (1537) verweilte er in Agram, dort die von Ferdinand ihm zugeordneten Kriegsräthe erwartend,

mit denen er die wichtige Kriegsunternehmung berathen sollte. Sie kamen einzeln und langsam an, und mit ihnen, außer dem Kriegshaufen aus Niederösterreich, welchen Ragianer bei sich hatte, nach und nach auch die andern erwarteten Hilfsvölker. Bevor indeß diese noch versammelt waren, erhoben sich im Kriegsrathe allerlei Streitigkeiten und Irrungen über Nebendinge, Freiheiten, Vorrang im Zuge u. s. w. Man vergeudete viele Zeit mit allerlei Rathsanfragen und Hin- und Hersenden, ohne zu einem Entschlusse zu kommen. Ragianer suchte die Streitenden zu vergleichen, ihnen vorstellend, daß solches Streiten die Unternehmung nicht nur nicht fördern, sondern vielmehr behindern, daß daraus nur Unglumpf entstehen und denen, welchen man zu Hilfe kommen sollte, solcher Zwist wenig Trost, wohl aber den Feinden Muth einflößen werde. Allein es half weder Ermahnung noch die Drohung, daß solcher Unfriede dem Könige gemeldet werden müsse. War man auch an einem Tage etwas beruhigt, so fing am andern Morgen der unnütze Streit von neuem an. Mittlerweile kam die Kunde schwaft, daß die Türken, schon in großer Zahl versammelt, den Plan gefaßt hätten, die an die Gränze bis Christollabit vorgeschobene leichte Reiterei zu überfallen. Diefß bewog Ragianer und die Kriegsräthe, dem römischen Könige dringend die Nothwendigkeit vorzustellen, zu kräftigerer Hilfe, und um den großen Verderb für das Land zu verhüten, das Aufgebot der Erblande eiliger zu betreiben, zumal da die windischen Lande auf dem gemeinen Landtage ihren Zuzug mit großen Erbietungen zugesagt, auch jeder Herr in Person habe mitziehen wollen. Darüber ging jedoch wieder viele Zeit verloren, bis endlich der von den vier Landen Oberösterreich, Steyer, Kärnten und Krain bewilligte Zuzug und auch die böhmische Beihilfe vom Könige herzugesehndt wurden.

Als Ragianer hiervon benachrichtigt ward, begab er sich mit Rath der Kriegsräthe und Hauptleute von Agram hinab nach Capronza (jetzt Kapreuz) am rechten Ufer der Drau, um dort der über Dedenburg kommenden böhmischen Hilfschaar, die er in einem oder zwei Tagen erwartete, zu begegnen. Der böhmische Oberst aber, Graf Albrecht Schlick, der kurz zuvor in Oberungarn an der Spitze eines böhmischen Heerhaufens stand, schlug, man wüßte nicht aus welchem Grunde, den Weg östlich auf Pava ein, wodurch Ragianer in große Verlegenheit gebracht wurde und wiederum die Zeit mit mahnenden Schreiben um eiligen Zuzug an den König und

den böhmischen Oberst verlieren mußte. Endlich wandte sich dieser gegen die windischen Lande hin, aber nur langsam und mit vielem Zeitverluste. Der Landeshauptmann von Steyer, Hans Ungnad, ermahnte ihn fort und fort zur Eile; jener aber antwortete: er ziehe ja schon mit seinem Haufen heran und wolle Alles thun, was ihm möglich sey; nur sollte Ragianer nicht meinen, daß er ihm oder seinen Leuten zu befehlen habe, oder daß er selbst sich des Ragianers Heerbefehl untergeben wolle.

Diese Aeußerung, welche Ragianer durch den Feldmarschall Nicolaus von Thurn erfuhr, kränkte ihn zwar, er übersah sie indeß zur Verhütung größern Aergernisses, fuhr dem böhmischen Oberst bis Warasdin entgegen und empfing ihn dort mit allen möglichen Ehrerbietungen. Als Beide nach einigen Tagen bei Kopreuz ankamen, schlug dort Albrecht Schlick sein eigenes Lager. Ragianer erwies ihm fort und fort alle mögliche Ehre und begab sich, um nach des Königs Befehl zu handeln, mit den Kriegsräthen und Hauptleuten zur Kriegsberatung immer in das böhmische Lager, wo er auch, um alle weitem Irrungen zu vermeiden, nach der Umfrage die Schlußfassung jedesmal dem böhmischen Oberst überließ. Als etwas später auch der Zuzug der drei Lande Steyer, Kärnten und Krain und aus der Graffschaft Görz angekommen war, bestand das gesammte Streitheer aus 24,000 Mann, nämlich 16,000 Fußvolk und 8000 Reiter, meist Husaren. Die letztern befehligten die ungarischen Hauptleute Ludwig Pekry, der wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit und großen Kriegserfahrung hochgeachtete Feldhauptmann Paul Bakis und Ladislaus More, der früher durch Plünderung viel Unfug im Lande getrieben hatte. An der Spitze der Böhmen stand, wie erwähnt, der Graf Albrecht Schlick, oberster Kämmermeister von Böhmen, an der der Oesterreicher der Graf Julius von Hardeck, der auf eigene Kosten dem Heere 300 Mann zugeführt hatte; die Steyermärker befehligte der steyerische Landeshauptmann Hans Ungnad, die Kärntner Erasmus Mager, genannt Fuchsnadt, die kriegsgewöhnten Tiroler und eine Anzahl italienischer Schützen, der Graf Ludwig Lodron, der seinen Heerhaufen selbst gesammelt hatte, die Krainer endlich der Freiherr Hans Ragianer, dem zugleich vom römischen Könige der Oberbefehl des ganzen Heeres anvertraut war. Sein kriegerischer Sinn, seine Kühnheit und vornehmlich auch seine Kenntniß der Kriegskunst der Türken, so wie des Landes, in dem er sich schon seit Jahren mit dem Feinde herumgeschlagen, hatten ihn dem

Könige als obersten Feldhauptmann vor allen Andern empfohlen, wiewohl er Manchen wegen seiner Leidenschaftlichkeit und Unruhe des Geistes und wegen seines Mangels an Sicherheit und Beharrlichkeit in seinen Entschlüssen weniger zur Führung des Oberbefehls, zumal über eine aus so verschiedenartigen Völkern zusammengesetzte Streitmacht, geeignet schien. Viele hielten ihn für fähiger, einen Haufen Reiterei zum Einhauen zu führen, als das Ganze eines Feldzuges und große Schlachten zu lenken. Allerdings glänzte er bisher in seinem Kriegsglück mehr nur als Reiterhauptmann an der Spitze einzelner Streithaufen; als Oberanführer einer großen Streitmacht hatte er sich noch weniger erprobt bewiesen. Das Heer führte als Geschütz sieben oder acht große Kanonen und etwa vierzig kleiner Feldstücke: Als der größte Theil der Streitmacht bei Kopreinitz versammelt lag, vereinigte sich mit ihr auch der Bischof von Ugram, der die Versorgung der Zufuhr übernahm, wozu ihm noch vier der ersten Landesobersten und des Königs oberster Prooviantmeister, Jobst von Gilsenberg, als Gehilfen beigegeben wurden.

Sobald Mohamed Pascha, der Statthalter von Semendra, von der Versammlung des feindlichen Heeres bei Kopreinitz Nachricht erhalten, berief er in Eile den Statthalter von Bosnien und mehre Begs zu sich, um sich mit ihnen über die Begegnung des Feindes zu berathen; es ward beschlossen, diesen vorläufig noch weiter ins Land vorrücken zu lassen, aber zugleich alle Macht aufzubieten, um ihm mit Kraft entgegen zu treten. Mittlerweile aber erholden sich im Kriegsrathe bei Kopreinitz wieder neue Irrungen wegen des Vorziehens; man verlor darüber die günstigste Zeit, um den Feind, der sich eben erst rüstete, anzugreifen. Endlich verglich man sich dahin, daß ein Heerhaufe einen Tag nach dem andern vorwärts ziehen sollte; zugleich vereinigte man sich auch darüber, wie man im Fortzuge, wenn der Feind in die Nähe komme und einen Theil des Heeres angreife, Ordnung und Gehorsam aufrechterhalten und sich gegenseitig Hilfe leisten wolle.

Noch aber war der Zuzug der drei Lande Steyer, Kärnten und Krain im Lager nicht angelangt, als von dem Reiterhauptmann Lucas Zekel, der, mit einigen Hundert Pferden zu Kundtschaft vorausgeschickt, zu Werowitz an der westlichen Gränze Slavoniens lag, die Nachricht kam, daß der Türke schon näher heran ziehe und bereits das Schloß Sopha eingenommen habe. Man wandte sich daher eiligst nochmals an den König mit der dringendsten Bitte, den Zuzug der Lande auf das möglichste

zu beschleunigen, und endlich rückte er auch über Pettau am Ufer der Drau heran. Unterdeß aber entstand schon Mangel an Prooviant, denn wegen der böhmischen und ungarischen Münze wollte Niemand Zufuhr leisten; (es war nämlich in Ungarn und im windischen Lande ruckbar geworden, daß ein böhmischer Zehner, der sonst im Lande zehn Pfennige galt, zu zwölf, und ein ungarischer Gulden, der sonst nicht höher als 90 bis 92 Kreuzer gestanden hatte, nur zu 105 Kreuzer gerechnet werden sollten). Obgleich Ragianer deshalb mit der Landschaft verhandelte, so ließen sich doch die Bauern in den Gegenden der Drau, woher die meiste Zufuhr kommen sollte, nicht dazu bewegen. Man fand daher für rathsam, sich den Verlust an der Münze gefallen zu lassen. Aber das half nur, so viel es konnte; der Eine gab's für voll aus, der Andere wie er wollte. Ueberhaupt war das arme Landvolk gegen die Kriegsteute mißtrauisch und es ward deshalb nur wenig Prooviant herbeigebracht.

Als man nun vom Heranzuge der Heerhaufen der drei Lande Nachricht erhielt, beschloß man gegen Ende des August, die Böhmen und das unter Ragianer stehende Kriegsvolk solle eine Meile Weges nach Podrowitz vorausziehen, um das Land durch den endlichen Ausbruch mehr zu ermutigen, denn die Bewohner wurden schon sehr verzagt, weil sie an aller Hilfe verzweifelten. Zudem kam auch von Lucas Zekel die Nachricht, zu Werowitz sey für das Heer hinlänglich Prooviant, wenigstens auf zwei Monate; aber man müsse ihm eiligst Verstärkung senden, wenn nicht die Türken ihn überfallen und alle Vorräthe wegnehmen oder verbrennen sollten. Man beschloß alsbald, ihm einen Heerhaufen zuzuschicken, der mit ihm den Prooviant beschützen sollte, bis das Heer dort ankommen werde.

Als darauf der Zuzug der drei genannten Lande sich mit dem übrigen Heere bei Podrowitz vereinigt, ward über den weitem Fortzug dort neuer Kriegsrath gehalten; allein es kam abermals zu Zwistigkeiten um den Vorzug zwischen den böhmischen Obersten und denen von Steyer; man verglich sich endlich dahin, daß die von Steyer den Heerhaufen im Fortzuge führen, der böhmische Hauptmann aber 100 Pferde dazu geben sollte. Es ward zugleich beschlossen, das ganze Heer solle bis Werowitz vorrücken; dort, wo sich die Wege theilten, solle weiter berathen werden, welche Richtung man einschlagen müsse. Erst am zehnten Tage nachher langte man bei der genannten Stadt an, so langsam ging der Zug vorwärts, besonders wegen des Geschüßes. Dort fand neue Kriegsberathung Statt. Zunächst wurden darin

zwei in der Nähe von Werowig gefangene Türken verhört, wo der Feind liege, wie stark er sey und ob der Pascha von Bosnien sich ebenfalls schon bei dem feindlichen Heere befinde? Sie antworteten: Mohamed Pascha versehe sich der Ankunft des christlichen Heeres noch nicht und sey schwach an Macht; vom Pascha von Bosnien wüßten sie gar nichts. Auch andere Kundschaften stimmten damit überein, daß Mahomed Pascha auf einen baldigen Angriff nicht gefaßt sey. Um so mehr waren Alle der Meinung, daß man vorwärts rücken müsse.

Als darauf im Kriegsrathe die Rede auf die nöthige Proviantversorgung kam und Kagianer den Proviantmeister befragte, wie es damit stehe und ob er das Heer hinlänglich versorgen könne? antwortete dieser: „Proviant ist genug, aber die, welche die Fuhr zugesagt und ihn fortbringen sollen, fehlen mir mit den Wagen. Ich kann keinen mehr bekommen; ich habe nur 50 bis 52 Wagen und muß deren 330 zum Zuge haben.“ Dieser Umstand war Allen äußerst bedenklich; man berieth sich hin und her über die zu ergreifenden Maßregeln; endlich kam es zu dem Beschlusse: Kagianer sollte mit einem Ausschusse seines Kriegs Rathes sich zu den ungarischen und windischen Heeren begeben, ihnen den Proviantmangel anzeigen und sie aufs ernstlichste und schärfste auffordern, sich der Sache anzunehmen, zumal da sie des Landes kundig und sie es ja auch zunächst seyen, denen man Hilfe und Rettung bringe.

Diese Zusammenkunft fand auch im Kloster zu Werowig Statt. Die Ungarn gaben die Zusicherung: es werde von allen Orten her Proviant genug zugehen und der Proviantmeister solle auch hinlänglich Wagen erhalten und in Allem gefördert werden. Sie riethen zugleich: Kagianer und die übrigen Hauptleute sollten nur vorwärts eilen und nicht die günstige Zeit verlieren, da sich der Feind ihrer noch nicht versehe. Zu Waspo werde man große Vorräthe finden, und bis dahin auch in den Dörfern vollauf Proviant und Fütter antreffen.

(Fortsetzung folgt.)

Costum der russischen Hofdamen.

Seitdem der Kaiser Nicolaus neuerlich für die Hofdamen das altrussische National - Costum vorgeschrieben hat (die Männer behalten ihre Uniform), bietet an Gallatagen und großen Feiertagen kein anderer Hof einen imposanteren Anblick, wie der St. Petersburger. Davon kann die nachfolgende Beschreibung nur einen kleinen Begriff ge-

ben. Das vorzüglichste dieses Costumes ist der Sarafan, ein weiter, vorn offener, armloser Oberrock. Unter diesem Sarafan wird ein Faltankleid mit weiten Ärmeln getragen. Der Sarafan ist gewöhnlich vom schwersten buntfarbigen Seidenstoff mit blumenreichen Goldstickereien von verschiedenen Dessins, stets dem Range der Dame gemäß, die ihn trägt. Das seidene Unterkleid ist von greller Farbe, und die poetischen Ärmel desselben werden mit goldenen Agraffen an den Oberarm befestigt. Die glatt gestrieten Haare, in zwei gleiche Hälften getheilt, werden mit dem Kokoznik, einem in Form eines Kreuzes erhabenen, mit Diamanten und andern kostbaren Steinen geschmückten Diadem, besetzt; ein langer, durchsichtiger Schleier wallt den Rücken herab. Das Ensemble dieses Costumes gibt den Hofdamen ein gewisses königliches Ansehen, und man glaubt in der That eine Assemblée von Hoheiten zu schauen. — Auf die Beobachtung alles dessen, was sowohl in Ansehung des Schnittes, als der Farben des Costums vorgeschrieben ist, wird sehr streng gehalten, wobei den Damen doch noch genug Freiheit gelassen wird, Form und Grundlage nach den Capricen ihres Geschmackes zu verändern. So gestattet auch die Coiffure mehrere Nuancen. Dieses Hofdamen - Costume vereinigt daher Alles, was Gleichförmigkeit, Simposantes und Verschiedenheit Angenehmes gewähren kann. — Vor 50 Jahren waren die socialen Gewohnheiten und die Etiquette dieses Hofes noch sehr wenig cultivirt, wenn man nach den Regeln urtheilt, welche die Kaiserinn Katharina für die Apartements der Eremitage verordnete. Sie zogen sich allgemeinen Tadel und Mißbilligung zu. — Heut zu Tage sind daselbst die Lebensregeln so raffiniert und abgeschliffen, daß die russischen Großen an manchen fremden Höfen eben so viel zu lachen haben, als man sich ehemals auf ihre Unkosten unterhielt. — Die Damen stellen überall als Regel auf, daß man in einer Saison mit dem nämlichen Costum nicht auf zwei Bällen erscheinen dürfe; die St. Petersburger Damen hingegen gehen noch weiter, sie zeigen sich nicht zwei Male mit den nämlichen Diamanten und Perlen, oder sie tragen einen ganz neuen Kopfschmuck, oder schaffen den alten in neue überraschende Formen um. Ja, es gibt sogar Damen in St. Petersburg, die für jedes zu gebende Fest die Decorationen ihrer Wohnung ändern lassen, und eine ist unter ihnen, welche jeden Sommer die Malerei ihres Hotels und die Verzierungen ihres Ballsaales erneuern läßt, um ihren Wintergesellschaften neue Ueberraschungen zu bereiten. Diefelbe gibt 12 Bälle in einer Saison, von denen jeder 10,000 Rubel kostet, denn zu jedem erhält ihr Salon eine neue Decoration.